

# Leipziger Tageblatt

und

## Anzeiger.

N<sup>o</sup> 223.

Sonnabend, den 11. August.

1838.

Blätter aus dem Tagebuche eines Souffleurs  
von Sebald.

(Fortsetzung.)

Freitag, den 24sten.

„Lieber Karl“, sprach meine brave Frau, als ich ihr diesen Morgen ein Täschchen Kaffee an's Bett brachte, „wie soll es mit der Taufe werden? Ich dachte, wir nähmen recht reiche Gevattern und ließen sie ins Haus kommen, da müssen sie doch Ehren halber ein honettes Eingebinde geben.“

„Ja, gold'nes Flörchen“, entgegnete ich verlegen, „wir sind auch dann genöthigt, zu tractiren. Du weißt, Herzchen, daß bis zum Sagetage mein Geld auf Heller und Pfennig eingetheilt ist. Kuchen und Wein muß allerdings aufgetragen werden, von Torte will ich gar nicht sprechen, aber sag: wo hernehmen und nicht fehlen? — denn auf Borgen, ist mein fester Grundsatz, laß ich mich nimmermehr ein.“

„Ei, Du erzählst's den Abend noch von dem Puthengeschenke.“  
„Wenn sie nun Nichts geben?“

„Ist kaum denkbar! sollte aber der Fall ja eintreten, dann bekommen die geizigen Menschen auch Nichts und wir speisen sie mit leeren Complimenten wieder ab.“ Sie stützte den braunen Lockenkopf, sann nach und lächelte bald gar holdselig: „Weißt Du, Männchen, 's ist Alles zu machen. Kaffee haben wir noch vorräthig, der wird recht warm den geehrten Gevattern präsentiert. Sie trinken. Unter der Zeit kommt die Kindmutter aus der Kirche mit dem Angebinde in's Haus. Du gehst ihr auf der Treppe entgegen, nimmst der Frau die schweren Puthenbriefe ab, brichst sie auf — und hast sogleich Geld in Händen. Damit läufft Du schnurstracks zum Bäcker gegenüber, dann zu dem Weinhändler neben an — und ehe das levantische Gewächs hinunter geschluckt ist, bist Du wieder da und setzt Kuchen und Wein auf. Wir haben obendrein den Vortheil, die Ausgabe nach der Einnahme verhältnißmäßig einrichten zu können.“

Ich zog ein sauer Gesicht, dieser Vorschlag kam mir sehr kleinlich vor — um aber mein liebes Weibchen nicht zu betrüben, sprach ich so freundlich als möglich: „Nun ja, Du hast recht, nimmermehr war' ich auf einen so glücklichen Gedanken gekommen. Aber wem wollen wir die Ehre erzeigen, unser Knäblein aus der Taufe zu heben?“

„Dem reichen Hauptcollecteur W., dem Hausbesitzer A. — und der Frau Accisrätthin R.“, fiel sie schnell ein. „Nicht war, der zweite glückliche Einfall? — diese Menschen alle drei sind freigebig bis zur Verschwendung und lassen sich gern sehen.“

Ich gab ihr wieder recht, obgleich mir eine Centnerlast dabei auf's Herz fiel. Die Ausortlesenen waren mir völlig fremd und wahrlich! lieber hätte ich ihnen acht Tage lang umsonst souffliren, als

hingehen und sie zu Gevattern bitten wollen. Der Staatsrock, obgleich seit 15 Jahren etwas aus der Mode, ward also säuberlich ausgedürstet, mein feines Halbhembchen vorgelegt, das weiße Halstuch zierlich umgebunden, die etwas defecten Zipfel daran sorgfältig untergesteckt; aber jetzt stand der arme Krumholz in größter Verlegenheit da — ohne Hut konnte er doch nicht Gevatterbitten gehen — er hatte ja keinen und trug aus Sparsamkeit beständig eine Mütze.

Auch hier bekam Flörchen den dritten glücklichen Einfall. Mein ältester Sohn ist gestern von einem Hutmacher, für den er zuweilen einige Gänge machen muß, mit einem neuen Filz beschenkt worden; mir war er freilich etwas zu klein —

„Aber das schadet ja nichts! Du nimmst ihn unter den Arm“, rieth meine kluge Frau, „und gehst Chapeau-bas, so hast Du doch einen Hut; kein Mensch weiß, daß er nicht für Dein Haupt geformt ist.“ Es fügt sich Alles in der Welt, wenn man es nur fein anfängt. Ich ließ aus Vorsohrge die etwas langen Klappen meines braunen Fracks weit aufstehen, sie bedeckten wirklich den schmalen Rand des Hutes, bloß der Deckel ward noch sichtbar. Nun ging ich in Gottes Namen. — Der Dame gebührte der Vorzug, also ward der Frau Accisrätthin zuerst die Aufwartung gemacht. In ihrer Wohnung sah es fürstlich aus. Sie empfing mich mit herablassender Güte, und als ich verlegen meine Bitte herausgestottert hatte, sagte sie freundlich: Ja. Ich küßte dankbar ihre schöne Hand, empfahl mich gehorsamst und rückte schon muthiger dem Hausbesitzer A. vor's Quartier. Dieser gab mir auch keinen Korb — aber der Hauptcollecteur W. machte anfangs ein schiefes Gesicht und gewaltig viele Einwendungen; nachdem ich ihm aber die Frau Accisrätthin R. nannte, welche das heilige Werk mit verrichten würde, da leuchteten seine Augen vor Freude; er nöthigte mich, Platz zu nehmen, ließ ein Frühstück auftragen, lobte meinen glücklichen Einfall und nannte mich jetzt schon: lieber Herr Gevatter. — Die Last war nun vom Herzen herunter; der seltene Wein mundete trefflich, ich fühlte mich recht behaglich, ward aber leider durch einen höchst fatalen Vorfall in große Verlegenheit gesetzt. Mein Hut lag nämlich unweit der Thüre auf einem Stuhle. Der Hauptcollecteur besitz einen jungen Jagdhund, dieser packt den Filz und schleppt ihn spielend im Zimmer herum. Sein Herr ruft lachend: „da hat der Caro wieder einen Hut von meinem Fritz erwischt,“ und entreißt ihm seine Beute.

„Bitt' um Entschuldigung“, sprach ich erröthend, „es ist der meine.“

„Das ist ja nicht möglich, Freundchen“, erwiderte der Herr Gevatter, „wie können Sie das kleine Ding auffehen?“

„Hab' es wegen großer Hitze in der Hand getragen,“ preßte ich heraus. „Mein Weggehen vom Hause war so eilig, daß ich meines